



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Von der Sammlung, welche die Brockhaus'sche Buchhandlung in Leipzig unter dem Titel Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts herausgibt, liegen wieder mehrere neue Bände vor. Der 15. Band enthält Dichtungen von Johann Fischart, herausgegeben von Karl Goedeke. Die 33 Seiten umfassende Einleitung stellt zusammen, was an Nachrichten über Fischart's Lebensverhältnisse vorhanden ist. Daß Mainz der Geburtsort Fischart's ist, wird durch die Unterschriften, deren Facsimile nach einem Mißbände der Wolfenbüttler Bibliothek der Einleitung beigelegt ist, wohl vollgiltig bewiesen. Die Zeit der Geburt setzt Goedeke um 1550 an und meint, daß Fischart's Hauptwerke in den Jahren zwischen 1575 und 1581 geschrieben seien. Außer seinem langjährigen Aufenthalt in Straßburg, seiner Doctorpromotion in Basel 1574 und seiner Amtmannschaft in Forbach steht aus seinem Leben wenig fest. Goedeke hütet sich wohl, aus den in seinen Werken verstreuten Andeutungen allzuviel Folgerungen betreffs seiner Reisen zu ziehen, man kann da zu leicht getäuscht werden. Auch aus Hans Sachs' Gedichten hat man mit Unrecht eine gar zu umfassende Wanderschaft des Dichters herauskonstruirt. Von den zahlreichen Werken Fischart's giebt Goedeke in diesem Bande eine Auswahl der nichtpolemischen Dichtungen; sie enthält von den bekanntesten Werken: Flöh Haz, Weiber Traz; Anmanung zu christlicher Kinderzucht; das glücklichste Schiff von Zürich; außerdem einige Proben von Erklärungen zu Holzschnitten, wie er deren viele verfaßt hat, und endlich auch einen Kranz von sieben Sonetten, die ihre Spitze gegen Katharina von Medicis kehren und die eine ganz leidliche Beherrschung der Form zeigen. Aus der Einleitung sei noch die gelegentlich gemachte Mitteilung Goedeke's erwähnt, daß auf seine Anregung hin die Erwerbung der Meusebach'schen Sammlung für die Berliner Bibliothek erfolgt ist. Für einen spätern Band stellt Goedeke eine Auswahl nichtkonfessionell-polemischer Schriften in Aussicht, wie er auch eine Darlegung des Ganges der innern Entwicklung Fischart's einem spätern Bande vorbehält, der vorzugsweise die Prosaschriften zu berücksichtigen haben wird. Auch an eine Ausgabe des Gargantua scheint Goedeke zu denken, und es ist das sehr erfreulich, da aus seiner Feder eine auf umfassender Literaturkenntnis beruhende Erklärung dieses Fischart'schen Hauptwerkes zu erwarten ist, und deren bedarf kein Schriftsteller mehr als eben Fischart, dessen Prosawerke wegen der Fülle dunkler und weit hergeholter Anspielungen schon von den Zeitgenossen kaum in allen Einzelheiten verstanden worden sind, sodaß jetzt „der Genuß derselben dem Vergnügen an gelösten Rätseln gleichkommt.“ Doch möge die Furcht vor solcher Dunkelheit niemand von dem Genuß der hier in Auswahl gebotenen Gedichte abschrecken; diese sind vollkommen verständlich, und die sich bietenden Schwierigkeiten kann man leicht mit Hilfe der erklärenden Anmerkungen Goedeke's überwinden, bei denen man nur an wenigen Stellen statt der Verweisungen eine sofortige Erläuterung zu haben wünschte.

Der sechzehnte und siebzehnte Band bietet den Esopus des Burchard Waldis in der Ausgabe Julius Tittmann's. In der 64 Seiten umfassenden Einleitung giebt Tittmann einen Bericht über das bewegte Leben des Waldis und über seine Dichtungen, unter denen der Esopus und das Fastnachtspiel vom verlorenen Sohne

die hervorragendsten sind. Während mit dem letztern *Waldis* in entscheidender Weise in die Reformationsbestrebungen in *Riga* eingriff, ist der *Esopus* gewissermaßen sein Lebenswerk, das er schon in *Livland* begonnen und nach seiner Rückkehr nach *Deutschland* und Einlenkung in ruhigere Lebensbahnen fortgesetzt und vollendet hat. Die dreihundert Fabeln der ersten drei Bücher gehen auf lateinische Originale zurück, das vierte hundert setzte er als neue hinzu. Die unmittelbare Quelle des *Waldis* ist eine 1516 zuerst erschienene Sammlung des *Martinus Sorpius* aus *Böwen*, die bis zur 84. Fabel des dritten Buches die Vorlage bildet. Woher *Waldis* die übrigen genommen, ob sie eignes Erzeugnis des Dichters sind oder ob er sie andern Vorlagen entlehnte, ist zunächst schwer zu entscheiden; fast möchten wir meinen, daß man mehr noch, als *Tittmann* zu thun geneigt ist, auf Vorlagen als auf eigne Erfindung des *Waldis* schließen dürfte. Die persönliche Einleitung ist wohl auch bei *Waldis* wie bei andern gleichzeitigen Dichtern oft Kunstmittel, daher denn auch die darin enthaltenen Angaben über seine Erlebnisse mit einiger Vorsicht aufzunehmen sind. Vom vierten Buche hat *Tittmann* nur eine Auswahl gegeben; die dadurch veranlaßte neue Bezifferung giebt mitunter Anlaß zu Verwechslungen. Im ganzen bedauern wir, daß gerade das vierte Buch nicht vollständig gegeben ist. Es enthält mehr Schwänke als Fabeln; aber gerade diese haben durch ihre frische Darstellung des gleichzeitigen Lebens für uns ein noch höheres Interesse als die Bearbeitung der alten *Aesopischen* Fabeln. Doch ist auch so die Ausgabe sehr willkommen. Zu IV 97 (58) wäre vielleicht nachzutragen, daß der Schwank von einem, der den Esel lesen lehrt, auch vom *Stricker* seinem Pfaffen *Amis* einverleibt worden ist.

Auch aus der Sammlung *Deutscher Dichter* des siebzehnten Jahrhunderts liegt wieder ein neuer Band, der vierzehnte, vor. Er enthält *Lyrische Gedichte* von *Andreas Gryphius*, herausgegeben von *Julius Tittmann*. *Gryphius*, aus dessen dramatischen Werken *Tittmann* bereits im vierten Bande dieser Sammlung eine Auswahl veranstaltet hat, ist als *lyrischer Dichter* weniger bekannt, denn als *dramatischer*. Zunächst denkt man bei seinem Namen an seine *Komödien* *Peter Squenz* und *Horribilicribrifax*. Und doch ist *Gryphius* auch in seinen *lyrischen Dichtungen* nicht unbedeutend; es findet sich in ihnen eine Fülle guter Gedanken, sie atmen einen ernsten frommen Sinn, sind mit gutem Geschmacke in schlichter und natürlicher Sprache geschrieben und zeigen auch eine Beherrschung der Sprache und eine Gewandtheit im Gebrauche der gebundenen Redeform, die für jene Zeit erstaunlich ist. Freilich der Jammer der Zeit lastet in jeder Weise auf ihnen: nicht nur die trübe Grundstimmung besonders der religiösen Gedichte, jener schwermütige Sinn, der bei jedem Anlasse an Tod und Grab denkt und bei diesen Gedanken sogar mit einem grausamen Behagen verweilt, wie das mit einem an die neueste französische Schule gemahnenden Realismus ausgeführte Schaudergemälde „*Kirchhofsgedanken*“ beweist — nicht nur diese Grundstimmung ist die Folge der unauslöschlichen Eindrücke, die *Gryphius* von den Schicksalen seiner Heimat *Schlesien* im dreißigjährigen Kriege empfangen hat; die Einleitung *Tittmanns*, die die persönlichen Verhältnisse des Dichters hier mehr beiseite läßt, da diese, soweit wir darüber unterrichtet sind, schon im vierten Bande der Sammlung ausführlicher dargelegt worden sind, zeigt durch die zusammenfassende Darstellung der Schicksale *Schlesiens*, die ja die eines großen Teiles von *Deutschland* waren, daß die einer so grauenhaften Verwüstung folgenden Jahre in erster Linie andern Aufgaben gewidmet sein mußten als der Pflege der Kunst. Neben dem literarischen Interesse ist es denn auch das kulturhistorische, das in hohem Grade durch *Gryphius' Ge-*

dichte erregt und befriedigt wird, und hier sind vor allem die vermischten Gedichte zu nennen (sie bilden den letzten Teil der Auswahl); hier finden wir lebendige Schilderung der Zeit ebenso wie in einem Teile der Epigramme. Die Gefänge und Lieder sind fast durchgängig religiösen Charakters, ebenso ein Teil der Sonette; aus letztern kann man einige Kenntniss persönlicher Verhältnisse des Dichters schöpfen, wobei freilich manches, wie z. B. die Persönlichkeit der Eugenia, die in den Gedichten oft genannt wird, dunkel bleibt. Die Einleitung Tittmanns giebt einen genauen Nachweis der frühern Ausgaben, sowie eine Inhaltsangabe eines lateinischen Gedichtes von Gryphius Olivetum, das die letzten Tage Christi poetisch behandelt.

Der deutsche Eisenbahn-Güter-Tarif mit seinem Klassifikations- und Raum-System sowie die jetzige Eisenbahn-Tarif- und Wirtschaftspolitik der preussischen und deutschen Regierung. Von einem praktischen Verkehrsbeamten. Zweite vollständig umgearbeitete Auflage des Reform-Tarifs. Elberfeld, in Kommission der Bädeler'schen Buch- und Kunsthandlung, 1882.

Als die Reichsregierung eine neue Ära der Wirtschaftspolitik einleitete und die einheimische Produktion durch Zölle gegen die ausländische zu schützen begann, galt es auch, die Begünstigungen aufzuheben, welche die deutschen Eisenbahnen durch ihre Differentialtarife dem Auslande gewährten. Es wurde dies erzielt durch die Erwerbung des norddeutschen Eisenbahnsystems vonseiten des preussischen Staates, durch Aufhebung der Differentialtarife und Einführung eines einheitlichen deutschen Gütertarifs, der durchweg von dem Gedanken getragen ist, die Transportkosten dem Werte der Güter anzupassen, für Rohstoffe und Halbfabrikate auf einen möglichst niedrigen Einheitsfuß zu bringen und die einheimische Industrie überall gegen die Konkurrenz des Auslandes in Schutz zu nehmen. Die vorliegende Schrift erläutert diesen Tarif und zeigt an einer Menge von Beispielen seine großen Vorzüge, seine Schwächen und seine Entwicklungsfähigkeit. Wir stimmen dem Verfasser durchweg bei auch in dem, was er über den Bau von Kanälen sagt, und empfehlen die Schrift umsomehr, als das Publikum über diese Dinge in der Regel nur durch seine Zeitungen und folglich schlecht orientirt wird. Den Schluß der Broschüre, der die Erfolge der Schutzzölle behandelt, darf man ungelesen bei Seite legen; er ist oberflächlich und dem Hauptinhalte der Schrift nicht angemessen.

Berichtigung.

Zu dem letzten Politischen Briefe ist ein lapsus memoriae des Verfassers zu berichtigen. Dem am 30. Oktober 1876 eröffneten Reichstage wurde allerdings auch, wie dem von 1875, eine Brausteuervorlage gemacht. Aber die letztere Vorlage betraf nicht eine allgemeine Erhöhung, sondern die Genehmigung eines Zuschlags auf die Brausteuer, welcher in den Großherzogtümern Coburg-Gotha; Meiningen-Hildburghausen und in dem Fürstentum Reuß ältere Linie erhoben wurde. Die Vorlage wurde auch nicht verworfen, sondern nur dahin abgeändert, daß der Zuschlag, anstatt bis auf weiteres, bis zum März 1878 genehmigt wurde. — Außerdem wolle man noch folgende Stellen berichtigen. S. 612 Z. 18 lies aus-reichender Steuerquellen (statt einer Steuerquelle); S. 613 Z. 10 v. u. lies aus den direkten Steuern (statt indirekten); S. 614 Z. 20 lies 1875 (statt 1876); Ebda. Z. 5 v. u. lies antasten (statt entlasten); S. 616 Z. 19 v. u. tilge er. S. 618 Z. 1 lies Wahrheit (statt Mehrheit); S. 619 Z. 13 v. u. aus der Besteuerung (statt in der Besteuerung).

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig